

Mr Percy trat sofort vor Greer und sagte etwas auf Walisisch. Daraufhin trieb der Mann sein Pferd ein paar Schritte vorwärts und betrachtete Greer aus seinen erschreckend kalten, grünen Augen.

In diesem Moment traf ein dicker Regentropfen Greers Haube und erschreckte sie. Ein weiterer folgte, und dann noch mehr, und impulsiv sagte sie zu dem Mann: »Bitte, wir möchten weiterfahren. Wir müssen ...«

Mr Percy packte sie am Unterarm, sagte etwas auf Walisisch, und wieder sah der Mann Greer an.

»Verzeihung«, flüsterte sie Mr Percy zu. »Ich glaube, wir sollten erklären, wer wir sind.«

»Was glaubt Ihr, was ich in der letzten Viertelstunde getan habe?«, gab er leise zurück. »Wenn Ihr erlaubt.«

»Aber es fängt zu regnen an«, unterbrach Greer ihn verzweifelt. Wieder wandte sie sich an den Mann auf dem Pferd. »Ich möchte Euch nicht drängen, Sir, aber ich fürchte, wir geraten in den Regen.«

Der Mann schwieg. Greer trat einen Schritt vor. »Wir haben eine wichtige Angelegenheit mit dem Earl of Radnor ... dem, äh ... dem *Prinzen* ... zu besprechen, würdet Ihr also bitte so freundlich sein, uns passieren zu lassen?«

Ihre Bitte traf auf kaltes Schweigen. Greer warf Mr Percy einen besorgten Blick zu. »Glaubt Ihr, er versteht mich überhaupt?«, flüsterte sie.

»Oh ... ich bin mir ziemlich sicher, dass er Euch versteht«, erwiderte Mr Percy.

Der Mann gab jedoch nichts zu erkennen, und Greers anfängliche Furcht verwandelte sich in Zorn über seine Grobheit. Sie reckte das Kinn und blickte ihn böse an.

In diesem Augenblick sagte er etwas auf Walisisch zu den drei Männern. Dann lenkte er sein Pferd herum und ritt davon.

»Was hat er gesagt?«, fragte Greer überrascht.

Mr Percy bedeutete ihr seufzend, in die Kutsche zu steigen. »Er hat uns Erlaubnis gegeben zu passieren«, murmelte er, ergriff sie am Arm und half ihr in die Kutsche. »Weiterfahren«, rief er dem Kutscher zu, bevor er ebenfalls einstieg.

Greer wischte die Regentropfen von ihrem Umhang und sagte: »Seine Lordschaft mag ein Mörder sein, aber ich werde mich auf jeden Fall bei ihm darüber beschweren, wie unerträglich grob sein Mann war.«

Mr Percy seufzte gereizt. »Miss Fairchild, dieser unerträglich grobe Mann war der Prinz von Powys.«

Ach, du liebe Güte.

Kapitel 2

Die drei Reiter eskortierten die Kutsche auf der kurzen Strecke in einen Schlosshof, der so groß war, dass mit Leichtigkeit mehr als ein Dutzend Kutschen hineingepasst hätten.

Llanmair war riesig, eher ein Palast als ein Schloss. Um eine große Rasenfläche standen uralte Bäume. Es war ein unerwarteter Anblick, weil Greer nach der langen Fahrt durch wilde Wälder eher mit Bauern, Schweinen und Hühnern gerechnet hätte, nicht mit einer so gepflegten Anlage.

Als sie aus der Kutsche stieg und nach oben blickte, bemerkte sie auf Vorsprüngen und in Nischen überall an der Mauer Vogelnester, in denen große Vögel saßen. Manche waren schwarz, manche rot, einige schliefen, und andere beobachteten das Treiben im Hof.

Unwillkürlich musste Greer an eine Zeile aus *Macbeth* denken: »*Selbst der Rabe, der Duncans schicksalsvollen Eingang krächzt unter mein Dach, ist heiser ...*«

Ein Schauer lief ihr über den Rücken. An den Eingangstüren zum Schloss erschienen zwei Lakaien in schwarzer Livree und kamen zur Kutsche geeilt. Hinter ihnen kam ein Mann in der schwarzgrauen Uniform eines Butlers auf sie zu. Als er sie erreicht hatte, verneigte er sich und sagte: »*Bonjour.*«

»*Bonjour*«, erwiderte Greer höflich, aber Mr Percy antwortete auf Walisisch.

Der Butler sagte etwas in freundlichem Tonfall, und Percy bot Greer seinen Arm. »Wir werden hineingeführt.«

Leise Furcht stieg in ihr auf – es gefiel ihr nicht, dass sie die Sprache nicht verstand und das Haus eines Mörders betrat –, aber Percy drückte ihr beruhigend die Hand, und wieder einmal fügte sie sich.

Im Schloss kam es ihr beinahe vor wie in einem anderen Jahrhundert. Es wirkte mittelalterlich – das Innere war dunkel und eng, die Steinmauern feucht. Durch einen schmalen Gang kamen sie in eine große Halle, mit so vielen Waffen und Rüstungen an den Wänden, dass man ein ganzes Regiment damit hätte ausstatten können. Es gab auch Fahnen und Standarten mit walisischen Worten und dem Symbol eines fliegenden roten Drachens, an das sich Greer vage aus ihrer Kindheit erinnerte. An einer Wand hing ein riesiger Spiegel, der das wenige Licht reflektieren sollte.

Der Butler ging durch einen dunklen Korridor, durch einen der Türme und einen weiteren Korridor, in dem düstere Gemälde und weitere Waffen hingen.

Am Ende dieses Ganges öffnete er eine Flügeltür aus Eiche und sagte etwas auf Walisisch.

Sie traten ein.

Der Raum wäre prächtig gewesen, wenn die richtigen Möbel darin gestanden hätten. Er war in einem warmen Gelb gestrichen, die Vorhänge waren aus geblütem Chintz, und das Deckengemälde stellte jemanden dar, der zu den Engeln emporgetragen wurde.

Am hinteren Ende des Raums stand eine kleine Polstergruppe um einen geschnitzten Marmorkamin, der mindestens zwei Meter hoch war. Mehr Möbel gab es nicht. Keine Stühle, keine Konsole, keine Kommoden und keine großen Kunstwerke.

Greer legte den Kopf in den Nacken, um das Deckengemälde zu betrachten, während Percy kurz mit dem Butler sprach. Als der Mann den Raum verlassen hatte, wandte er sich zu ihr und blickte ebenfalls nach oben. »Der Künstler ist Sir Thomas Lawrence«, sagte er und trat an ein Fenster. »Er hat einige der Porträts hier im Schloss gemalt.«

Sir Thomas Lawrence!

Er war ein berühmter englischer Maler, und Greer, die Kunstwerke liebte, ging zweimal im Kreis darunter her, um sich kein Detail in der Ausführung entgehen zu lassen. Es war großartig, weitaus beeindruckender als alles, was sie bisher in London gesehen hatte.

Dann trat sie zu Mr Percy und blickte hinunter in den Garten, der ihr einen Schrei des Entzückens entlockte. Obwohl es schon langsam dunkel wurde, konnte sie sehen, wie weit er sich erstreckte – Reihen um Reihen sorgfältig gestutzter und gepflegter Sträucher, Rosen, Bäume und Springbrunnen zogen sich über einen sanften Abhang zum Waldrand hinunter. Die Anlage stand in starkem Kontrast zu dem kalten Eingangsbereich von Llanmair. »Ich habe selten etwas so Schönes gesehen«, sagte Greer andächtig.

»Der Prinz ist für seine Gartenanlagen berühmt«, erwiderte Percy. »Bemerkenswert, nicht wahr, wenn man seine Natur bedenkt.«

Es war in der Tat schwer zu verstehen, wie ein Dieb und Mörder ein solcher Gartenliebhaber sein konnte. Sie hatte eigentlich eher erwartet, dass er in seiner freien Zeit kleine Tiere quälte oder Kinder erschreckte.

Percy musste ihr Misstrauen gespürt haben, denn er blickte sie lächelnd an und sagte: »Ihr braucht keine Angst zu haben, Miss Fairchild. Bei meiner Ehre, ich werde Euch beschützen – er kann Euch nichts tun, das versichere ich Euch.«

»Danke«, erwiderte sie und verdrängte die Frage, wie Percy ein Ungeheuer wie den Prinzen eigentlich aufhalten wollte. »Aber je eher wir verlangen, dass er uns zurückgibt, was rechtmäßig uns gehört, umso rascher können wir diesen Ort wieder verlassen«, fügte sie hinzu.

»Ja«, sagte er gedankenverloren. Er blickte aus dem Fenster und wandte sich plötzlich wieder ihr zu. »Darf ich?«, fragte er und ergriff ihre Hand. Zärtlich blickte er sie an. »Wenn ich so kühn sein darf, Miss Fairchild. Ich habe über unsere recht einzigartige Situation nachgedacht, und Ihr sollt wissen, dass ich ...«

Die Tür wurde plötzlich mit solcher Wucht aufgestoßen, dass Percy zusammensuckte, Greers Hand losließ und einen Schritt zurückwich, als das Untier in Begleitung von zwei riesigen Wolfshunden den Raum betrat. Er trug immer noch seinen Reitumhang. Sein Gesicht war finster, und seine dunklen Haare fielen ihm auf die Schultern. Er humpelte unmerklich. In der Mitte des Raumes blieb er stehen und musterte sie kühl mit wachen, grünen Augen, die er leicht zusammenkniff, als er etwas auf Walisisch sagte. Die beiden Hunde gehorchten sofort und setzten sich.

Seine Augen brachten Greer heute schon zum zweiten Mal zum Erschauern.

Allerdings würdigte er Greer gar keines Blickes, sondern redete Percy mit tiefer, leiser Stimme auf Walisisch an. Greer hatte den Eindruck, er bräuchte seine Stimme gar nicht zu erheben – der Angesprochene zitterte schon vor Angst, wenn er ihn nur ruhig anredete.

Mr Percy jedenfalls errötete leicht. »Ich darf Euch Miss Greer Fairchild vorstellen«, sagte er.

Unwillkürlich versank Greer in einen Knicks.

Der eisige Blick des Mannes glitt über ihre Gestalt.

Er faszinierte sie und weckte ihre Neugier. Ein wenig wurden ihr die Knie weich bei dem Gedanken, ihn nach ihrem Erbe fragen zu müssen, da er eine solche Macht ausstrahlte, dass niemand ihn infrage zu stellen wagte.

Aber fragen musste sie.

So kurz vor dem Ziel konnte sie nicht auf einmal feige werden.

Am liebsten wollte sie die hässliche Angelegenheit so schnell wie möglich hinter sich bringen, damit sie diesen Ort so schnell wie möglich wieder verlassen konnte. »Euer Hoheit«, sagte sie und nahm all ihren Mut zusammen.

Er zog eine Augenbraue hoch. »Ich bin Earl, Miss Fairchild, kein König.«

Greer wusste nicht, was sie mehr erschreckte – sein perfektes Englisch oder sein Blick, der sie förmlich zu durchbohren schien. »M-mylord«, stammelte sie, »vergebt bitte, wenn wir hier so eindringen ... aber es war notwendig, dass wir hierher gekommen sind.«

Er nickte knapp und wandte sich ab, um leicht humpelnd an die Konsole zu treten. Er schenkte sich einen Whiskey aus einer der Kristallkaraffen ein und warf Percy einen Blick zu. »Whiskey?«

»Ja, bitte«, erwiderte Percy. Radnor – Powys –, wie auch immer sein Name sein mochte, wies vage auf die Konsole und bedeutete Percy, sich selbst zu bedienen.

Was für schlechte Manieren! Warum demütigte er Percy so?

Er wandte seine Aufmerksamkeit wieder Greer zu und musterte sie, während er den Whiskey hinunterkippte. »Ihr seid aus Wales«, sagte er und stellte das Glas beiseite.

War das nun eine Frage oder eine Feststellung? »Ja.« Sie verschränkte die Hände hinter dem Rücken. »Meine Eltern stammten aus Wales, lebten aber in dem englischen Ort Bredwardine. Vaughan war ihr Name.«

»Und wie seid Ihr dann zu dem englischen Namen Fairchild gekommen?«

Sie musste daran denken, was Percy von diesem Mann zu erleiden hatte, nur weil er ein halber Engländer war. »Meine Mutter starb, als ich noch sehr klein war, Mylord. Mein Vater, Yorath Vaughan, wollte seine Tochter nicht allein aufziehen, deshalb gestattete er der Halbschwester meiner Mutter, Lady Bingley, mich aufzunehmen. Sie lebte in England, und als mein Vater starb, gab Lord Bingley mir seinen Namen, Fairchild.«

Der Prinz nickte nachdenklich. Unverblümt musterte er ihre Figur, und sein Blick ruhte auf ihrem Dekolletée. »Und welche Angelegenheit wollt Ihr mit mir besprechen?«, erkundigte er sich mit kalter Stimme.

Greer hätte nicht sagen können, was mit ihr in diesem Moment geschah. Vielleicht war sie einfach erschöpft von der langen Reise, oder vielleicht war es auch die Tatsache, dass er mit ihr sprach, als hätte sie kein Recht, ihn aufzusuchen, auf jeden Fall stieg leise Empörung in ihr auf. »Das kann ich Euch sagen«, erwiderte sie mit ruhiger Stimme. »Ihr habt, was rechtmäßig mir gehört.«

Er schien beinahe zu lächeln, aber Percy sagte rasch etwas auf Walisisch. Der Unmensch beachtete ihn jedoch gar nicht, sondern richtete seinen Blick weiterhin auf Greer. Sein finsterer, stoischer Gesichtsausdruck machte sie wütender als alle seine Verbrechen zusammen.

Als Percy geendet hatte, kniff der Prinz die Augen zusammen und fragte Greer: »Was könnte ich denn haben, was Euch gehört?«

Wieder sagte Percy etwas auf Walisisch, aber der Prinz unterbrach ihn mit einer Handbewegung und wartete darauf, dass Greer antwortete.

»Ihr habt ...«

»Miss Fairchild!«

Percys laute Stimme erschreckte sie. Erneut redete er in der fremden Sprache auf den Prinzen ein, und was er sagte, schien den Mann aufzubringen. Voller Verachtung antwortete er grollend. Percys Tonfall stand seinem in nichts nach, und er wurde immer lauter, während die Stimme des Unmenschen immer kälter wurde.

Aber dann sagte Percy etwas, das anscheinend einen Nerv traf, denn der Prinz warf ihr einen bösen Blick zu.

Unwillkürlich wich Greer einen Schritt zurück.

»Es ist bereits zu spät, als dass Ihr sicher nach Rhayader zurückkehren könnt. Wir werden Euch hier unterbringen.«

»Hier?«, echote Greer und warf Percy einen besorgten Blick zu. »Wir können doch bestimmt noch nach Rhayader zurückkehren – es ist noch nicht dunkel, und der Regen ...«

»Es geht nicht«, unterbrach sie der Prinz. »Und was Eure ... *Angelegenheit* ... angeht, so werde ich mich morgen darum kümmern.« Er schnippte mit den Fingern, und sofort waren die beiden Hunde an seiner Seite. Sie trotteten hinter ihm her aus der Tür, noch bevor Greer überhaupt ein Wort herausbringen konnte.

Als sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte, wirbelte sie zu Percy herum. »Was ... was ist *geschehen*?«

»Ich habe ihm erklärt, dass wir wegen unseres Erbes gekommen sind«, sagte er und trat auf sie zu. »Natürlich will er es Euch nicht kampflös überlassen.«

Greer stöhnte. Sie war mittlerweile zu wütend und erschöpft. Sie hatte ihn selbst fragen wollen, hatte mit ihren eigenen Worten diesem bösen Mann darlegen wollen, was sie von ihm wollte, und jetzt hatte sie noch nicht einmal verstanden, dass ihr Fall überhaupt dargelegt worden war. »Mr Percy, ich muss wirklich darauf *bestehen* ...«.

»Miss Fairchild ... *Greer*«, unterbrach er sie. »Ihr kennt ihn nicht so gut wie ich. Er ist entsetzlich skrupellos – er hat keine Gnade mit einer hilflosen jungen Frau.«

Als sie ihm einen skeptischen Blick zuwarf, ergriff er ihre Hände. »Ich möchte Euch so gerne helfen, Euch *beschützen*. Miss Fairchild – *Greer* –, was ich Euch zu sagen